

Neue Bücher

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **21 (1918-1919)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

seele verankerten Freiheitsdrang: „Wir würden im Dienen nur Stümper sein. Kein Volk vermöchte so elend zu werden wie das Schweizervolk, weil es das Glück der Freiheit genossen hat und es nicht zu vergessen wüsste. Wie dem gestürzten Engel wäre es ihm besser, den Himmel nie gekannt zu haben“; hält scharf Gericht ab mit jenen Gauklern, die die Demokratie, das Kleinod unseres Landes, an Schützenfesten und bei Wahlkämpfen herumführten „wie der Marktschreier seine falsche Ware, mit Geschrei und schlechtem Gewissen“.

Misstönig, schrill, unzeitgemäß klingen manchmal seine Worte in unsere serviettenwedelnde, katzenbuckelnde, schiebernde Wirklichkeit. Aber sind nicht unzeitgemäße Betrachtungen recht oft die zeitgemähesten?

Man liest seine Reden und Aufsätze mit Genuss nicht bloß ihres Gehaltes, ihrer Gesinnung, sondern auch ihrer persönlichen Farbe, ihrer originalen Prägung wegen. Sie zeigen nicht nur, wie in einem klaren Geiste sich die großen Ereignisse spiegeln, nicht nur den scharfen politischen Blick, der in die Zukunft späht, die freiheitliche Denkweise, den hohen idealistischen Schwung, den vornehmen Ton, der so vielen modernen Leitartikeln abgeht. Wir freuen uns besonders des abgewogenen Wortes, der gepflegten und doch einfach schlichten Sprache, die durch anschauliche Bilder und Gleichnisse, durch kluge Bosheiten und ironische Ausfälle belebt ist. Nicht zuletzt ist ja der Oltener Fürsprecher mit den hinter dem Kneifer versonnen leuchtenden Augen ein Poet. Mit seinem historischen Drama *Die Schlacht bei Dornach* brachte er der Heimat eine prachtvolle patriotische Huldigung dar.

Ragaz ruft mit den Feuerworten des Propheten einem ver sacrum, einem heiligen Frühling, einer neuen, wahren, wirklich freien, stolzen und großen Schweiz. Adrian von Arx hat zeitlebens an ihr auf *seine* und schönste Art mitgebaut, hat einen lebendigen Stein ins werdende Haus eingefügt. Ist es zu verwundern, daß die Jungen herzliche Verehrung für den greisen Jugendlichen empfinden und es als ihr Recht in Anspruch nehmen, an ihm mit heißem Dank seinen Glauben, seinen Idealismus, die Unantastbarkeit seines Charakters zu preisen? Ein Glück, wenn wir in unserer Politik immer solche Männer haben!

BASEL

J. BROSI



NEUE BÜCHER



QUELLENBUCH ZUR SCHWEIZER
GESCHICHTE. Von W. Oechsli.
Kleine Ausgabe (in *einem* Band),
2. vermehrte Auflage, Zürich 1918.
Verlag von Schulthess & Co. Preis
geb. 12 Fr.

Ist es noch notwendig, vorliegendes Werk in der neuen Auflage einer gebildeten Lesewelt von heute empfehlend in Erinnerung zu rufen? Ich

glaube ja; denn das gründliche Studium älterer und neuerer Schweizergeschichte ist, so scheint mir, außerhalb der durch die Schule gebahnten Geleise unter uns noch lange nicht zum Bedürfnis und zum Brauch geworden, wie es dieser Gegenstand verdiente und nötig hätte, um gute Patrioten heranzubilden. Und doch besitzen wir in Werken wie denen

von Dierauer, Oechsli und Anderen eine wundervolle Gelegenheit, um uns unter zuverlässiger Führung, an Hand von Quellen und auf Grund kritischer Bearbeitung und Sichtung derselben in die Grundlagen unseres Staates und unserer Kultur einführen zu lassen.

Sind solche Bücher etwa nur eine Handreichung für Lehrer, Studenten oder Mittelschüler? Das hier angezeigte Werk ist allerdings zunächst im Gedanken an die Verwendung an Seminarien, Gymnasien und Universitäten ausgearbeitet worden; aber es bietet jedem, der sich nicht in oberflächlicher Weise, sondern an Hand von zeitgenössischen Berichten und Urkunden, in die vaterländische Geschichte vertiefen will, eine fast unerschöpfliche Fundgrube zu gründlicher Belehrung. Wer sich etwa in eine zusammenhängende Schweizergeschichte von Dändliker oder Dierauer oder selbst nur in die kurze, aber packende Darstellung von Schaffner vertieft, wird als Illustration des Erzählten kein besseres Buch zur Hand nehmen können als das uns vorliegende von Oechsli. Auf 650 Seiten ist hier ein Material zusammengetragen, über dessen Fülle und Mannigfaltigkeit der Laie wie der Kenner einfach staunen müssen; dieser, wenn er gewahrt wird, wie aus der Unmenge des in gelehrten Schriften seit Jahrzehnten sorgsam gesammelten Stoffes so viel Bedeutsames, dem Verständnis eines weiteren Kreises Zugängliches ausgewählt ist, jener, wenn er sieht, wie reich und anschaulich die Quellen sind, durch die eine zusammenfassende Darstellung wissenschaftlich begründet und anschaulich gemacht werden kann.

Werfen wir einen Blick auf den Inhalt der 241 Nummern! Auf 40 Seiten wird die voreidgenössische Zeit berührt. Da sind unter anderem

Cäsars Bericht über die Helvetier und Ekkehard's des Chronisten packende Schilderungen in Bruchstücken aus dem Lateinischen übersetzt. In dem großen Hauptabschnitt von der Bildung der Eidgenossenschaft zieht auf 270 Seiten die Glanzzeit unserer Geschichte in Bundesbriefen, Chroniken, Sagen und namentlich auch in Volksliedern an uns vorüber. Besonders möchten wir auf die Zusammenstellung von interessanten, zum Teil durchaus nicht schmeichelhaften ausländischen Urteilen über die Schweizer des 15. und 16. Jahrhunderts hinweisen (Seite 301 f.). Hervorzuheben ist für diesen Abschnitt wie für das ganze Werk, dass hier die längst erhobene und doch nicht immer beachtete Forderung, nicht nur die politische und militärische, sondern auch die *kulturelle* Entwicklung genügend zu beleuchten, in reichem Maße erfüllt ist: Rechts- und Sittengeschichte, Bildungswesen und religiöses Leben sind berücksichtigt.

Da wo die Verschiedenheit der Quellen zur Kritik herausfordert, sind, wie bei der Tellsage, mehrere bezeichnende Berichte aufgenommen, so dass der Leser selbst in den Stand gesetzt ist, quellenkritische Betrachtungen und Übungen anzustellen, was besonders für Mittelschulen und Studenten eine sehr schätzbare Gelegenheit ist.

Wir wissen nicht, ob andere kleine Völker ein solches leicht zugängliches Quellenbuch besitzen; jedenfalls haben wir Schweizer, besonders Studenten und Lehrer, allen Grund, dem unermüdlichen Gelehrten dankbar zu sein, der es nicht verschmäht hat, die Früchte seiner Jahrzehnte dauernden Tätigkeit und die Arbeit so vieler unbeachteten stillen Sammler und Herausgeber hier der Schule und einem gebildeten weiteren Leserkreise zugänglich zu machen.

Erst auf diesem Wege wird und kann es dazu kommen, dass die Frucht gelehrter Arbeit auch Gemeingut der Nation wird; denn die Forschung geht auf allen Gebieten so sehr ins Einzelne, dass nur der Fachmann einigermaßen nachkommt.

Oechsli bleibt aber nicht wie so viele Historiker in der Heldenzeit des Mittelalters stecken; er führt uns in die neuere Zeit und bis in die Gegenwart hinein. Ein kürzerer Abschnitt (Seite 308—431) behandelt die Zeit der Reformation und die folgenden Jahrhunderte bis zur Auflösung der alten Eidgenossenschaft. Der Zeit vom Einbruch der Franzosen an bis zur Gegenwart (1798—1917) ist dann wieder ein volles Drittel des Buches mit mehr als 240 Seiten gewidmet. Hier findet man alle wichtigen Verfassungen und deren neueste Abänderungen bis 1917 im Wortlaut mitgeteilt, dann zahlreiche Bruchstücke aus Bundesgesetzen, besonders solchen, die die Bildungsgeschichte und die internationale Aufgabe der Schweiz betreffen, bis zu Stellen aus den Neutralitätsberichten des Bundesrats über die Heimschaffung von Zivilinternierten und ähnliches. Und wem das zu trockene Aktenstücke sind, der mag sich an die zahlreichen hier mitgeteilten Stellen aus *Briefen* von In- und Ausländern halten, die uns Augenblicksbilder von Zuständen und Stimmungen vermitteln aus Zeiten, die uns heute idyllisch altertümlich oder gerade wieder der unseren verwandt vorkommen werden.

Wir stehen nicht an, das Quellenbuch von Oechsli als ein *nationales Werk* zu bezeichnen, ein Werk, das es verdient, noch mehr als bisher dankbar studiert und genossen zu werden. Es kann Vielen ein Wegweiser zu echter vaterländischer Gesinnung werden, gerade solchen, die geneigt sind, in der Schweizer-

geschichte nur Kleinkram zu vermuten, der ein eingehendes Studium für einen Menschen von heute nicht lohnen würde. Kann es für einen Schweizer eine falschere Auffassung als diese geben?

TH. GREYERZ

*

IMPRESSIONEN AUS ENGLAND.

Von Franz Riklin. Zürich, Rascher & Cie. 1918.

Eine Reise mit nach innen gewendetem Blick und doch, so paradox es klingen mag, die Reise eines Malers, der die Umwelt mit peinlicher Genauigkeit erfasst, jede Eigenheit sich sofort merkt und Werte der unscheinbarsten Dinge erkennt, wie sie nur dem Künstler zugänglich sind.

Aber diese Außenwelt ist nichts ohne die Beziehung zur Seele; sie ist Echo, Erweckung längst versunkener Erinnerungen und Anregung zu innerer Entwicklung in Kampf und Not.

Von innen heraus gestaltet sich die überwältigende Größe des Meeres, denn in der Tat, es ist ja nur groß oder klein in dem Maße unserer Seelengröße. Hier spricht aus Erinnerungen an Zitate aus Nietzsche, Wagner und *Faust* die ganze Erschütterung des Menschen, der dem Element gegenüber seine Ohnmacht empfindet und in tiefster Ergriffenheit wiederum das Einssein von Mensch und Natur ahnungsvoll erlebt und ausklingen lässt in dem so tröstlichen Liebeslied:

„Ich liebe dich, Wind und Sturm; manche Nacht wie diese warst du mein Begleiter auf der dunkeln Fahrt. Du kümmerst dich nicht um kleines persönliches Schicksal; du gehst mit den ewigen Gesetzen.

Wie welke Blätter hast du oft Freundschaft, Liebe, Glaube, Überzeugungen und alle Sicherheiten des Lebens weggefegt; der Baum stand da nackt und kahl geschüttelt. Aber botest du mir nicht gerade dann die schöne, reife Frucht?

Ich liebe dich, chaotisches Meer. Voll Gefahr bist du, und kämpfst gegen mein kleines Leben. Aber zeigtest du mir nicht stets neues, grünes Land?

Ich liebe dich, Nacht. Furchtbar quälend sind deine Zweifel. Ich kämpfe gegen dein schauerliches Dunkel. Aber hast du nicht eine hellere Sonne geboren?“

Und dann wird der Krieg erlebt. Keine ungeheuerlichen Ereignisse und doch und doch, es fühlt es die Seele im kleinsten: es ist Krieg, unaufhaltsamer Krieg. Nicht intellektuell-ästhetische Ordnung reiht Ereignis an Ereignis, sondern der Zufall, oder vielmehr das Leben, das jeden Moment anders ist in Höhe und Tiefe, und doch ist das ganze Büchlein eine Einheit, ein Kunstwerk in der Geschlossenheit der erlebenden Persönlichkeit, die es so tief erfasste, „dass auch die unerforschlichen chaotischen Abgründe und Höllen wohlgeordneten harmonischen Gesetzen folgen“.

Diese Sicherheit gibt die Seele frei, dass sie sich verschwende an die Welt oder von ihr überwunden werde. Langsam lebt sie sich ein in den Krieg, in die Massenseele und damit in ihre eigene große Not; denn es kommt der Tag, wo sie zurück muss zu sich selbst. — Und hier liegt, soviel ich sehe, die ganze Tiefe dieses Büchleins und der Wert, der es über unsere Zeit hinaushebt wie eine Weisung an uns alle zu mehr Größe, zu tieferem Glauben, zu innerlicherer Religion. Hier ist eine Auseinandersetzung der Seele mit dem Krieg; aber es ist kein Fluch über den Krieg, kein Jammern und Verdammn. Wie wäre dies auch möglich, wo der Ernst vor den Gesetzen des Schicksals, die Einsicht in die Nichtigkeit des Menschen und die Unendlichkeit alles Seins die Seele zu Abklärung aus Not und Streit geführt haben zu dem Glauben, dass im Krieg wie im eigenen Leben Leben der Schöpfung grünt?

Und so steigt aus tiefster Innerlichkeit, nachdem die Seele sich von der Kriegsseele gelöst hat, die Sehnsucht: „leihe mir, Krieg, deine Gewalt und Ausdruckskraft der ewigen Gesetze und deine Bescheidenheit, damit sie in mir leben, leiden und sich froh verkünden“ und die Erkenntnis meldet sich, dass der Krieg nicht nur die Hölle, sondern Durchgang zu Neuem und Schönerem ist, und ein Traum blüht auf „von einer Zeit, wo gemeinsam Bausteine zusammengesetzt werden, wie einst, als der seelische Lebensprozess in einer lebendigen künstlerischen und religiösen Gemeinschaft Dome in Schönheit schuf, die über die Dauer der Einzelseele hinauslebten und die Generationen von innen heraus befruchtend organisierten“. —

Wäre es uns allen gegeben, den Krieg so groß und so heilig zu erleben, es würde die Düsterteit und der Gram der Zeit sich in duldende Heiterkeit verkehren.

Das Büchlein ist bei Rascher & Cie., Zürich, soeben erschienen. Die Titelzeichnung stammt vom Autor selber.

GUIDO LOOSER

*

TONI DER SCHWÄMMELER und andere Geschichten. Von Jakob Bühler. (Die stille Stunde; Verlag von Orell Füssli. 90 S., geb. Fr. 1.50.)

Novellistische Sammelwerke laufen gewöhnlich Gefahr, nach den ersten Nummern langsam zu verflachen. Davor müssen sich besonders schweizerische Unternehmen hüten, da der Nährboden unsres Schrifttums zu mager ist, als dass echte Kunstwerke wie Pilze aus dem Boden schössen. Die Sammlung *Die stille Stunde* hat sich bis heute auf der Höhe zu halten gewusst. Mit dem neuesten, siebenten Bändchen tritt der Herausgeber, Jakob Bühler, selber auf den Plan. Zwar

ist gerade die Titelerzählung vermöge der künstlichen und sentimentalen Mache — Toni, der Schwammsammler, kommt auf wunderliche Art gerade mit seiner seit Jahren geschiedenen Frau zusammen, als sie auf dem Todebette liegt — nicht lebendig genug gestaltet. Dafür ist aber die Erzählung „Junger Wein“ ein glücklicher Griff ins Lehen hinein: nach langer Trennung trifft Hansuri seine Jugendliebte Margret wieder im Heimatdörfchen. Sie wohnt nun in der Stadt und als er mit einer Weinfuhre dorthin fährt, besucht er sie. Doch sie ist unterdessen zu einem feinen „Tippfräulein“ geworden, die sich des ehrlichen blauen Fuhrmannkittels Hansuris schämt. Mit einem Schlag fällt sein falsches Ideal zusammen; wütend schlägt er die Türe hinter sich zu. Eine Musternovelle aber ist „Der Anarchist“, die Geschichte zweier entlassener Sträflinge, von denen der eine, der Anarchist, durch das große Geschehen des Lebens zur Erkenntnis kommt, dass nichts in der Welt umsonst geschieht und alles erkämpft werden muss, dass also umstürzlerische Gedanken nie schöpferisch sind. Unterdessen geht sein Kamerad den umgekehrten Weg: von seiner Schreibmamsell, der Lilofee im Stiche gelassen, schwenkt er zum grimmigsten Anarchismus hinüber, muss sich aber zu guterletzt doch noch von seinem Freunde versorgen lassen. Meisterhaft ist die Doppelhandlung zuerst auseinandergeleitet und schließlich wieder zusammengedreht.

Der Zug einer munteren Frische, der durch Bührers Schriften geht, ist auch in diesem Bändchen wieder spürbar und so wird jener an dem schmucken Büchlein Freude haben, der für gutgearbeitetes Kleinwerk Verständnis hat.

• DIE STACHELDRAHT-KRANKHEIT. Beiträge zur Psychologie der Kriegsgefangenen. Von Dr. A. L. Vischer. Verlag Rascher & Co. Zürich 1918.

Der Verfasser dieser anregenden Arbeit hat reichlich Gelegenheit gehabt, sich mit der Psychologie der Kriegsgefangenen zu beschäftigen. In seiner Eigenschaft als Spezial-Attaché der Schweizerischen Gesandtschaft in London zur Fürsorge der deutschen Gefangenen in England und als Delegierter des Roten Kreuzes bei einem Besuch der Alliierten-Gefangenen in der Türkei. — Die Absicht der Arbeit besteht darin, die Gesellschaft (zunächst natürlich in erster Linie die Nervenärzte) darauf aufmerksam zu machen, dass Kriegsgefangene, analog andern Gefangenen, eine schwere Schädigung ihres Seelenlebens erfahren, die sich in einem ganz speziellen Symptomkomplex äußert, und dass diese Tatsache, in Anbetracht der mehreren Millionen von Gefangenen, die zurzeit überall in Lagern festgehalten werden, in Zukunft vielleicht nicht ohne Bedeutung sein wird für die Gesamtpsyché

Es handelt sich nicht um eine eigentliche Geisteskrankheit, obschon ja auch Geisteskrankheiten häufig genug manifest werden in der Gefangenschaft; sondern es ist eine Störung, die in das Gebiet der Neurosen gehört. Es handelt sich um einen Zermürbungsprozess des Seelenlebens durch die schädigenden Faktoren „Beraubung der Freiheit auf unbekannte Dauer in Gemeinschaft“ und dann der Mangel an befriedigender Arbeit. Daraus ergibt sich bald ein unerträglicher Zustand, der sich zunächst in Gereiztheit äußert, da ja jeder Mensch das Bedürfnis hat, von Zeit zu Zeit allein zu sein. Die Leute „geben sich auf die Nerven“, sie werden händelsüchtig, kleinlich

und zu unerträglichen Querulanten. Sie werden misstrauisch und wachen eifersüchtig auf gegenseitige Vorteile, Begünstigungen, „Schiebungen“, und vor allem dreht sich alles um den Komplex der Wiedererlangung der Freiheit. Der Verfasser erläutert dies an der Hand vieler Zitate in Poesie und Prosa, aus schon gedruckt vorliegenden oder in Briefen niedergelegten Herzensergüsse solcher Kriegsgefangener der verschiedenen kriegführenden Nationen. Dieser Symptomkomplex wechselt natürlich individuell, man findet alle Übergänge von einer gewöhnlichen Reizbarkeit zu einer eigentlichen „Stacheldrahtkrankheit“, wie sie ja übrigens schon offiziell in dem 1917 im Haag zwischen England und Deutschland abgeschlossenen Abkommen festgelegt ist. Zu den Schädigungen der Haft gehört auch die Trennung von dem andern Geschlecht, die zu homosexuellen Neigungen führt. Die Abgestumpftheit aller Empfindungen ist schließlich das Endstadium dieser Unglücklichen; sie werden wie abgelaufene Uhren.

Der Verfasser sucht dann nachzuweisen, wie dieser Zustand parallel geht mit einer ganzen Reihe ähnlicher Symptomkomplexe, die sich unter ähnlichen Bedingungen eingestellt haben, wie z. B. in Sträflingskolonien, bei dem Leben in Klöstern etc., auch bei Nordpol-Expeditionen, Bedingungen, unter welchen Menschen ebenfalls gemeinsam, abgeschieden von dem wirklichen Leben, in der Einsamkeit und Entbehrung zusammengepfert waren.

Die Arbeit, wenn sie auch besonders für Ärzte einen Hinweis enthält, wird auch allen jenen nicht uninteressant sein, die sich allgemein mit

psychologischen Problemen beschäftigen. Es ist eine wichtige Frage, wieweit die Stacheldrahtkrankheit durch die Wiedergabe der Freiheit geheilt werden kann. Das wird auch individuell verschieden sein, und ich glaube hier im Gegensatz zum Verfasser, einen etwas mehr optimistischen Standpunkt einnehmen zu dürfen.

WALTER v. WYSS

*

DIE PSYCHOLOGIE DER UNBEWUSSTEN PROZESSE. Von C. G. JUNG. Schweizer Schriften für allgemeines Wissen. Heft 1. Bei Rascher, Zürich 1918. 3 Fr.

Diese Schrift ist wegen ihrer auf kleinem Raum, 135 Seiten, ausgestreuten Fülle von Gedanken sehr zu beachten und vornehmlich Lesern zu empfehlen, welche für die wissenschaftliche Aufhellung des menschlichen, seelisch-geistigen Wesens sich tiefer interessieren. Jung behandelt die Probleme der Psychoanalyse mit den weitesten Perspektiven; er zeigt, wie die individuellen Konflikte der Kranken sich zuletzt als allgemeine Konflikte der Umgebung mit der Zeit enthüllen; wie wir der großen Schlussabrechnung der christlichen Epoche nahe sind; der Wert und die Gefahr der unbewussten Mächte im Einzelnen und in Völkerkollektivitäten werden geistvoll demonstriert; die zurückgebliebene Sexualmoral unserer Zeit wird angegriffen usw. Wir dürfen dankbar sein, Herrn Dr. Jung auf seiner Entdeckungsfahrt im psychologischen Gebiet zu folgen, er hat eine Pflicht der Gesellschaft gegenüber erfüllt, indem er den Weg zu einer neuen Quelle beschrieb, die für die Gesellschaft nützlich ist.

LAUSANNE

OTTO VOLKART

Verantwortlicher Redaktor: Prof. Dr. E. BOVET.

Redaktion und Sekretariat: Bleicherweg 13. — Telephon Selnau 47 96.